



Per TUM ad astra

Mit der TUM zu den Sternen – Professor Schmucker im Gespräch in der ungekürzte Fassung

Prof. Schmucker arbeitete nach seiner Promotion bei der NASA in den USA. Anschließend wechselte er wieder nach Deutschland, um in Lampoldshausen drei Jahre für das DLR zu arbeiten. In den 1980er Jahren war er Entwicklungsleiter bei der Bayern-Chemie GmbH. Für ihn ist dieses breite Spektrum sehr wichtig, denn es bedeutet, dass er mit Flüssigkeits-, Hybrid- und Feststoffraketen gearbeitet hat. Es gibt weltweit nur wenige Experten, die über diese Bandbreite an Expertise verfügen. Das macht ihn zu einem gefragten Spezialisten im Bereich der Raketentechnik.



Ferdinand Ehlhardt



Felix Mihé



Benedikt Bauer



REISSWOLF: *Haben Sie in Ihrer Kindheit bereits an Feststoffraketen gebastelt oder kam die Begeisterung erst später?*

Prof. Schmucker: Die Begeisterung ist von Anfang an da gewesen. Ich habe mich schon früh mit Astronomie beschäftigt. Als ich zwölf Jahre alt war, habe ich ein Raketenbuch bekommen und damit war es um mich geschehen. Seitdem hat mich dieses Thema nicht mehr losgelassen. Sehr früh habe ich dann auch meine ersten Raketen gebaut, sowohl Pulver- als auch Flüssigkeitsraketen.

REISSWOLF: *Hat Sie der Wettlauf um die Vorherrschaft im Weltraum zwischen USA und UdSSR beeinflusst?*

Prof. Schmucker: Natürlich, das war ja ganz spannend. Die Trägerraketen wurden immer größer und man wusste nie genau, wie die der Russen aussehen. Der Wettstreit von 1957, welche Nation eine Rakete höher schießen kann, hat mich ebenfalls sehr gefesselt. Damals gab es noch nicht viel Informationen über Raketen, deswegen hat man vor allem die alte Literatur gelesen.



Deshalb kenne ich mich in der Historie auch sehr gut aus.

REISSWOLF: *Warum haben Sie sich dann für Maschinenbau entschieden?*

Prof. Schmucker: Maschinenbau ist für mich zusammen mit Elektrotechnik und Bauingenieurwesen die Königsdisziplin. Technik in der Landwirtschaft hat uns den Wohlstand gebracht. Doch mit der fortschreitenden Digitalisierung, die uns ja mehr Produktivität verspricht, entfernen wir



uns immer weiter von der Hardware. Vielleicht bin ich ja altmodisch, aber ich glaube, wir brauchen Brot, Butter, Autos etc., denn von einer Handy-App kann ich mir nichts abschneiden. Ich finde, ein Ingenieur soll nicht nur rechnen, er soll auch die Konstruktion in der Hand halten. Ich habe schon als Schüler an Werkzeugmaschinen gearbeitet. Außerdem bezweifle ich, dass die Digitalisierung die Produktivität tatsächlich erhöht. Das Internet bietet zu viel Ablenkung, das merke ich schon bei mir.

REISSWOLF: *Sie haben als Student 1962 den studentischen Verein WARR gegründet, die „Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft für Raketentechnik und Raumfahrt“.*

Prof. Schmucker: Es gab bereits vor meiner Zeit eine WARR an der TU, die allerdings nur aus Vorträgen bestand. Als ich die WARR übernahm, habe ich statt der Vorträge auf den Bau kleiner Triebwerke gesetzt. Später fing ich mit einer Vorlesung zur Ra-

ketentechnik an. Wir haben aber die Triebwerke nicht gebaut, um sie fliegen zu lassen. Ich wollte nie fliegen. Ich wollte die Triebwerke nach ihrem Schub, Brennkammerdruck und deren Leistungsdaten vermessen. Dass wir dann später doch geflogen sind, hatte einen ganz anderen Grund: Wir hatten uns damals auf Hybridantriebe spezialisiert und nachdem die Thematik in Deutschland interessant wurde, gab es eine Zusammenkunft der Industrie und Forschung in diesem Sektor. Und wer war nicht eingeladen? Wir. Also haben wir kurzerhand beschlossen, es denen mal zu zeigen und mal schnell eine Rakete abzuschießen.

REISSWOLF: *Und hat es funktioniert?*

Prof. Schmucker: Ja, es hat dann aber doch 5 Jahre gedauert, bis wir die Rakete abschussbereit hatten. Wir haben bei der Entwicklung der Rakete wirklich ernstzunehmende Wissenschaft betrieben. Mit Prüfständen, Treibstoffuntersuchungen und vielen Studienarbeiten. Wir sind sogar in den Windkanal gegangen. Der Raketenabschuss war dann letztendlich nur noch das i-Tüpfelchen mit Spaßfaktor, aber das hätte es eigentlich gar nicht mehr gebraucht. So wurden unsere Aktivitäten in den Fachkreisen bekannter.

REISSWOLF: *Was war das Thema Ihrer Doktorarbeit?*

Prof. Schmucker: Hybridraketen natürlich!

REISSWOLF: *Haben Sie nach der Promotion direkt habilitiert?*

Prof. Schmucker: Ja, das mit der Habilitation war eine komplizierte Sache. Nach meiner Promotion war der Dekan der Meinung, ich sei mit 27 noch zu jung für eine Habilitation. Er empfahl mir, zuerst für einige Zeit in die USA zu gehen. Als ich zurückkam, bekam ich meine erste richtige Anstellung an der Hochschule. Doch dann musste die Habilitation plötzlich ganz schnell gehen. Innerhalb kurzer Zeit musste die Habilitationsschrift in der Endfassung vorgelegt werden, das war wirklich mörderisch. Es wurde an mehreren Schreibmaschinen gleichzeitig geschrieben und Textabschnitte wurden zusammengeklebt. Irgendwann wollte ich die Schreibmaschinen nur noch aus dem Fen-



ster schmeißen. Wir haben es aber bis zur Deadline geschafft. Die nächste Hürde war dann die Habilitationsprüfung, und das war das schlimmste, was ich je erlebt habe. Im Prüfungsausschuss saß der gleiche Dekan, der zuvor meinte, ich sei zu jung. Bei der Habilitationspräsentation sagte der Dekan: „Das, was Sie da vorgetragen haben, war der größte Blödsinn überhaupt!“ Da stand der zweite Prüfer, ein angesehener Vertreter aus der Industrie, auf und erklärte dem Dekan, wenn er diese Aussage in seiner Firma getätigt hätte, wäre er fristlos entlassen worden. Damit war die Sache erledigt und ich wurde angenommen.

REISSWOLF:

Zweifelt man bei solchen Situationen am Wissenschaftsgeist?

Prof. Schmucker: Nein, denn das sind ganz normale Menschen.

REISSWOLF: *Wie kamen Sie zu Ihrer ersten Vorlesung?*

Prof. Schmucker: Das war wieder ein Zufall, wie vieles im Leben. Ich stellte fest, dass es keine Vorlesung gab, die sich mit der Konstruktion von Trägerraketen beschäftigte. Man lernte nur Differentialgleichungen, aber eine Rakete besteht doch nicht aus Differentialgleichungen. Also habe ich eine Vorlesung entworfen, die sich mit der Konstruktion von Raumfahrzeugen beschäftigt. So kam ich mit 28 Jahren zu meinem ersten Lehrauftrag. Seitdem halte ich ununterbrochen Vorlesungen und gehöre so vermutlich zu den am längsten vortragenden Dozenten an der Hochschule. Es macht immer noch Spaß.

REISSWOLF: *Sie waren 1995 bis 1998 als Teil des UN-Inspektionsteams immer wieder im Irak. Was haben Sie dort gemacht?*

Prof. Schmucker: Ich schaute mir im Auftrag der UN die irakische Industrie an, ob Raketen produziert werden. Ich hatte damals schon einen Professoren-Status und genoss deshalb natürlich einen anderen Nimbus. Außerdem habe ich mich natürlich mit den Leuten freundlich unterhalten, denn

wenn man freundlich bleibt, bekommt man alle Informationen, die man benötigt. Wir haben uns dort den Schrottplatz angeschaut, denn wenn die was fertigen, dann fällt Abfall an, und der landet am Schrottplatz. Die können einem erzählen, was sie wollen, am Schrottplatz sieht man, was sie wirklich bauen. Einmal sind wir in eine Fabrik gegangen und ich als unruhiger Geist gehe in einen Nebenraum und fand dort 50 Gasgeneratoren für Raketentriebwerke, obwohl uns erzählt wurde, dass sie die nicht produzieren können. Später sind wir nochmal in den gleichen Raum gegangen und siehe da, der Raum war leer, alles wurde weggeräumt. Das hat mir wirklich gut gefallen.

REISSWOLF: *Gab das ein Nachspiel?*

Prof. Schmucker: Nein, das bringt ja nichts. Mir ging es darum, ein gutes Verhältnis aufzubauen, denn dann

kann man im kleinen Gespräch Fragen stellen, bei denen man alle Informationen erhält. Auf der anderen Seite musste man die Fabrikmitarbeiter auch schützen, denn wenn die etwas Falsches gesagt hätten, wären sie ausgeliefert gewesen. Das waren arme Hunde. Das ganze Irak-Programm wurde sowieso falsch angegangen. Man hätte das Land aufpäppeln müssen, Nahrungsmittel, Medikamente, wie bei uns nach dem zweiten Weltkrieg.

REISSWOLF: *Sie haben Ihre Firma Schmucker Technologie 1992 gegründet. Womit beschäftigt sich Ihre Firma?*

Prof. Schmucker: Zuerst Industrieberatung, aber das lief nicht gut. Danach habe ich mich über meine Irak-Exkursionen auf Raketenbewertung spezialisiert. Aber seit ein paar Jahren habe ich auch damit aufgehört und arbeite eigentlich nur noch zum Spaß.

REISSWOLF: *Die Marsmission ist ja zurzeit ein vielbesprochenes Thema. Was halten Sie davon?*

Prof. Schmucker: Ich unterstütze die Marsmission, obwohl ich genau weiß, dass die Besiedelung des Mars völlig unsinnig ist. Aber das ist genau wie bei den Mondmissi-

Eine Rakete besteht doch nicht aus Differentialgleichungen



onen. Was sollen wir denn auf dem Mond? Wir wissen ja schon nicht einmal, was wir mit der Weltraumstation machen sollen.

REISSWOLF: *Sie halten die Experimente auf der ISS für unwichtig?*

Prof. Schmucker: Ich halte ja eine Vorlesung über den Nutzen der Raumfahrt. Im Zuge der Recherche für die Vorlesung stellte ich fest, dass ich vom Saulus zum Paulus geworden bin. Je mehr ich nach sinnvollen Anwendungen für eine Raumstation gesucht



habe, desto weniger habe ich gefunden. Das Problem ist, dass die Raumfahrt – das will nur keiner hören-vom Militär lebt. Die vom NS-Deutschland entwickelte Rakete A4 war eine schreckliche Waffe. Aber ohne die A4 hätte es keine Raumfahrt gegeben, die Russen hätten nicht darauf aufbauen und weitere Raketen für die Raumfahrt entwickeln können. Auch heutzutage: Über Satelliten kann man ins feindliche Gebiet schauen und sehen, wie es mit der Versorgung mit Nahrung und den Straßen aussieht. Wir sehen es von oben. Alles. Und das ist fantastisch, denn es kann nicht mehr gelogen werden.

REISSWOLF: *Sollte man dann Weltraumprogramme grundsätzlich aufgeben?*

Prof. Schmucker: Nein, ganz und gar nicht. Wir brauchen einen Außenposten im Weltraum. Eine bemannte Mars-Mission wäre gar nicht übel. Aber wir brauchen weder eine Mars- noch eine Mondsiedlung. Was sollen wir dort machen? Die Astronauten sitzen dann auf dem Mars in ihrem winzigen Kabuff, und wenn sie vor die Türe wollen,

müssen sie einen Schutzanzug anziehen. Toll. Und dann nehmen sie ein paar Bodenproben, die dann analysiert werden. Bravo. Stellen Sie sich vor, wir lassen uns mit dem Fallschirm irgendwo mitten in der Sahara absetzen. Dort ist es aber im Vergleich zum Mars noch schön. Und dann haben sie den Auftrag, den Ort zu untersuchen. Das ist unheimlich spannend. Da geht ja die Post ab. Kein Horizont, kein Baum, kein Strauch – da gibt es nichts. Und dort bleiben sie für ein Jahr. Da zeigt Ihnen doch jeder den Vogel.

REISSWOLF: *Warum brauchen wir dann einen Außenposten im All?*

Prof. Schmucker: Wenn wir jetzt mit der Raumfahrt stoppen, dann verpassen wir die Chance, in der Zukunft Fortschritte auf diesem Gebiet zu erzielen. Gute Ideen sind nicht planbar, und wenn die gute Idee dann mal da ist, sollte die Infrastruktur vorhanden sein. Eine kleine Außenstation oder eine erneute Landung am Mond kostet ja nicht so viel. Der Mars ist dagegen sehr teuer, aber da geht es auch mehr um Symbolik. Bei dem Mars-Hype, den wir gerade erleben, könnte man meinen, die Leute wüssten nicht, wovon sie reden. Der Flug zum Mars ist unbezahlbar und für jeden Astronauten eine Suizidmission. Die Naivität dieser Sache ist unglaublich. Nur bei dem Kinofilm „Der Marsianer“ geht das.

REISSWOLF: *Haben Sie den Film gesehen?*

Prof. Schmucker: Die ersten fünf Minuten, danach habe ich wieder ausgeschaltet. Der Astronaut wird ja von einer herumfliegenden Antenne aufgespießt, aber die Luft bleibt in seinem Raumanzug ohne zu entweichen. Das geht halt nicht.

REISSWOLF: *Sie sind ein Kritiker der freien Forschung. Warum?*

Prof. Schmucker: Ich war von meinen Lehrstuhlkollegen der letzte, der die Promotion begonnen hat und der erste, der sie fertiggestellt hat. Man sollte die Chance nutzen, sich ungestört mit einem interessanten Thema beschäftigen zu können. Daran arbeitet man dann intensiv und hart, damit man ganz schnell fertig ist und in die Industrie raus kann.

REISSWOLF: *Wie kann es eine Hochschule*



besser machen, um die Forschung effizienter zu gestalten?

Prof. Schmucker: Man braucht Gremien, die sich um die Sinnhaftigkeit kümmern. Nicht nur das Thema, sondern auch die Methode und die Herangehensweise sollte eine Rolle spielen. Wenn jemand etwas machen möchte, dann muss er auch aufschreiben, wie er es erreichen will. Dann kann das Gremium bestimmen, welche Methoden neu und vielversprechend sind.

REISSWOLF: *Die Grundlagenforschung entzieht sich der Legitimationsdiskussion, indem sie keine wirtschaftsorientierte Zielsetzung und somit keinen Anhaltspunkt für messbaren Erfolg hat. Gleichzeitig fordert sie maximale Freiheiten, um der Neugier zu folgen.*

Prof. Schmucker: Freiheiten sind wichtig, aber man muss einen Plan und eine Strukturierung haben, genauso wie Deadlines. Während ich die Strukturierung anpassen kann, darf ich nicht bei jeder kleinen Verzögerung die Termine ändern. Das Leben ist eine reine Anstrengung und deshalb muss man einen engen Rahmen setzen und den dann auch durchdrücken.

REISSWOLF: *Ist es nicht eine normale Eigenschaft von Grundlagenforschung, zu Beginn recht ziellos zu sein, jedoch auf lange Sicht gesehen Erfolge einzubringen?*

Prof. Schmucker: Ja natürlich ist das so. Grundlagenforschung ist notwendig, aber wir wissen natürlich auch, dass Grundlagenforschung ein bisschen Spielerei ist. Ich habe ja selber Grundlagenforschung am DLR in Lampoldshausen betrieben. Als neu ernannter Forschungsleiter habe ich direkt ein Programm abgebrochen, weil keine Ergebnisse absehbar waren. Das hat mir nicht viel Sympathie eingebracht. Aber das ist eben notwendig. Wenn ein Weg nicht mehr weiterführt, dann muss man dies erkennen.

REISSWOLF: *Wie sollten sich Forscherinnen und Forscher in Ihren Augen verhalten, um eine gesunde Forschung zu betreiben?*

Prof. Schmucker: Es muss jeder sich hinterfragen lassen, was die eigene Forschung eigentlich bringt und ob sie überhaupt irgendein Potential hat. Wenn ich beispielsweise über die Nuklearbedrohung von Nordkorea schreibe, muss ich mich ständig hinterfragen, ob ich nicht doch falsch liege. Insbesondere, weil meine Meinung auch anders ausschaut als die vom Rest der Welt. Ich bin ja kein Gott. Genauso in der Lehre. Wenn die Noten meiner Studenten schlecht sind, dann weiß ich, dass ich als Lehrender nicht gut war. Wir sind ein Dienstleistungsunternehmen und wenn die Lehre nicht klappt, dann liegt es nicht an den Studenten, sondern an uns.

Die Hochschule heißt ja auch Hochschule und nicht Hochforschung. Universitas magistrorum et scolarium heißt Gemeinschaft der Lehrenden und

Lernenden. Zuerst kommt die Lehre, danach kommt erst die Forschung, nicht umgekehrt.

REISSWOLF: *Sie haben ja nun in Ihrem Leben schon viel erreicht. Sie sind Professor und haben eine eigene Firma gegründet. Gibt es eine Thematik, bei der Sie mal gescheitert sind?*

Prof. Schmucker: Ja, ich bin kein Ordinarius geworden, sondern nur Professor.

REISSWOLF: *Hätten Sie sich das gewünscht?*

Prof. Schmucker: Ja. Wenn ich allerdings Ordinarius geworden wäre, dann hätte ich die Industrienerfahrung nicht gehabt. Ich wäre auch nie im Irak gewesen. Aber wenn ich das aufwiege, dann ist gar keine Frage, dass diese Erfahrungen viel wichtiger sind. Denn um ehrlich zu sein, nur in der Industrie geht es um was Wirkliches. Da gibt es eine Aufgabenstellung, Kunden, Zeit und Kosten. Das ist schon was Faszinierendes. Da macht man, was gebraucht wird, da ist sogar jemand bereit, Geld zu bezahlen. Bei der Forschung kann das ganz anders sein. Wenn irgendwelche schwarzen Löcher gefunden wurden. Das ist eine tolle Sache, aber wen interessiert das wirklich? Da hat man ja kaum einen Gesprächspartner.

Zuerst kommt die Lehre,
danach kommt erst die
Forschung, nicht umgekehrt.



REISSWOLF: *Wie viele Experten gibt es in Ihrem Metier?*

Prof. Schmucker: Nicht sehr viele. Da ich mich sowohl mit Fest- als auch mit Flüssigantrieben beschäftigt habe, gibt es kaum Experten wie mich. Zudem haben die meisten entweder nur Universitätskenntnisse oder Industrieerfahrung.

REISSWOLF: *In Ihren Veröffentlichungen behaupten Sie, dass Nordkorea keine Bedrohung darstellt.*

Prof. Schmucker: Genau. Nordkorea hat laut den Geheimdiensten 30 Atombomben fertig. Wenn sie 30 Atombomben fertig haben, müssten sie mehrere getestet

haben. Aber das haben sie nicht. Also haben sie keine Atombomben. So einfach ist das. Man entwickelt ja keinen Prototypen und geht dann sofort in Serie. Das macht man nicht. Angeblich hätte Nordkorea hunderte Kilometer unterirdische Tunnel. Aber wo sind die Eingänge, wo ist die Belüftung? Die Behauptungen sind alle unsinnig.

REISSWOLF: *Welche Länder kämen noch in Frage, bedrohliche Rakentests zu machen?*

Prof. Schmucker: Nicht mehr viele Länder. Iran verhält sich im Augenblick sehr ruhig. Nordkorea hat alle Karten gespielt, deshalb gibt es jetzt auch Verhandlungen. Eine Aufrüstung kann sich Nordkorea kaum leisten, also muss ein anderer Plan her: Frieden.

REISSWOLF: *Sie könnten ja mit Ihrem Wissen über Verteidigungstechnik auch Diktatoren beraten.*

Prof. Schmucker: Ich habe Nordkorea auch mal angeschrieben, 1998, nach ihrem ersten Raketen-Fehlschlag und gesagt, ich wüsste, warum es nicht funktioniert hat. Ich habe aber keine Antwort bekommen.

REISSWOLF: *Woher kommt Ihre Faszination für Raketen?*

Prof. Schmucker: Raketen haben durch ihren Lärm und den Abgasstrahl etwas Be-

eindruckendes. Da erwartet man immer den erlösenden Knall. Das ist so nervenzerfetzend, dass man denkt, jetzt muss es scheppern. Aber es scheppert nicht.

REISSWOLF: *Bei der Raketenentwicklung kommt man kaum um die Rüstungsindustrie herum. Wie gehen Sie mit diesem Dilemma um?*

Prof. Schmucker: Wir brauchen Rüstung, so, wie wir die Polizei brauchen. Ich hatte mal ein Angebot, mich mit Gefechtsköpfen zu beschäftigen, das habe ich aber abgelehnt.

Ich muss keine Tötungsmaschine entwickeln, das ist für mich die Grenze. Das Transportmittel, die Rakete, ist schon problematisch genug. Deswegen habe ich

mich immer als Raketentechniker und nicht als Waffentechniker gefühlt.

REISSWOLF: *Lassen Sie zu Silvester Raketen steigen?*

Prof. Schmucker: Nein. Das Zeug ist zu gefährlich. Ich habe schon zu viele Explosionen erlebt und hatte in meinem Leben Glück, dass mir nie etwas passiert ist. Ich bin froh, dass meine Kinder damit nie angefangen haben.

REISSWOLF: *Was würden Sie Studenten mitgeben?*

Prof. Schmucker: Ganz entscheidend sind die Noten. 1.0 ist das Ziel, alles was schlechter ist, ist eine Schlappe. Ganz egal, welches Fach das ist. Es ist eben alles eine Anstrengung. Sucht euch keine schweren Fächer aus. Es nutzt nichts zu sagen, ich habe in einem schweren Fach 3.0 bekommen. Eine 1.0 in einem leichten Fach schaut viel besser aus. Macht es euch nicht zu schwer und werdet ganz schnell fertig. Man muss sich die Professoren aussuchen, bei denen es auch Spaß macht.

REISSWOLF: *Bestnoten im Maschinenbaustudium ist allerdings nicht so einfach.*

Prof. Schmucker: Ich sage immer zu meinen Studenten, wenn ihr mal in die Industrie raus geht, dann braucht ihr nur die

In der Industrie braucht man
nur die Grundrechenarten.
Mehr braucht keiner



Grundrechenarten. Mehr braucht keiner. Nur die wenigsten brauchen Differentialgleichungen. Bei einer Gleichung muss man Abhängigkeiten verstehen: Wenn ich dort was verändere, dann ist das proportional zu dem Ergebnis. Proportional, Wurzel, eins durch - das sind die wichtigen Eigenschaften einer Formel, die man verstehen muss. Eine Gleichung besteht nicht aus Zahlen, sondern aus Inhalten.

REISSWOLF: *Sie beschäftigen sich aber nicht nur mit Raketen. Wie kamen Sie und Ihre Frau zu der Gründung der Findelkind-Sozialstiftung?*

Prof. Schmucker: Zu dieser Zeit gab es die Zwangsarbeiterentschädigung. Dort haben wir das erste Mal gespendet und so entwickelte sich das Ganze. Die Stiftung unterstützt Kinder und Jugendliche in allen Belangen, die benachteiligt sind. Ich finde, wir haben in Deutschland eine Verpflichtung, da wir in Deutschland vergleichsweise gut verdienen. Hier in München haben wir beispielsweise ein Haus gekauft und es der Stadt München zur Verfügung gestellt, um einen sicheren Ort für minderjährige, unbegleitete Migrantinnen zu schaffen.

REISSWOLF: *Übernehmen Sie damit nicht Aufgaben, für die der Staat eigentlich zuständig wäre?*

Prof. Schmucker: Ja, das ist schon richtig. Aber wenn der Staat nicht die nötigen finanziellen Mittel hat, ist es notwendig, dass wir ein Zeichen setzen.

REISSWOLF: *Sind dann die Projekte der Findelkind-Stiftung nur in Ihrer Umgebung?*

Prof. Schmucker: Nein, wir sind auch mit Projekten in Afrika vertreten. Wir unterstützen eine Zeltschule im Libanon. Wir haben zwar nicht so viele Projekte, weil ich der Mei-

nung bin, lieber wenige Projekte, diese dafür richtig zu unterstützen. Und dann sieht man auch Fortschritte.

REISSWOLF: *Haben Sie ein Projekt in Ihrer Stiftung, das Ihnen besonders am Herzen liegt?*

Prof. Schmucker:

Die Zeltschule im Libanon und auch ein Projekt in Uganda, eine Agrarschule, sind uns beide sehr wichtig.

REISSWOLF: *Besuchen Sie Ihre Projekte auch vor Ort?*

Prof. Schmucker:

Nein, denn wenn ich Geld ausgeben muss, um dorthin zu gelangen, dann lasse ich das lieber in die Unterstützung einfließen. Ich bin zudem ein sehr unruhiger Geist, der auch im Urlaub schnell wieder anfängt sich der Arbeit zu widmen.

REISSWOLF: *Sie sind außerdem noch von einem*

Maler sehr fasziniert.

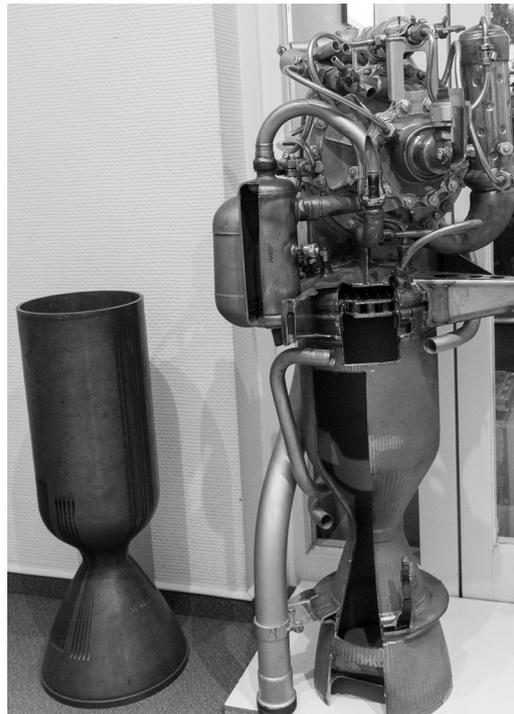
Prof. Schmucker: Genau, das ist August Seidel.

REISSWOLF: *Wie sind Sie auf August Seidel aufmerksam geworden?*

Prof. Schmucker: Ich hatte von meinem Vater ein August Seidel Gemälde geerbt. Dann sah ich mal ein zweites Bild von ihm, das ich auch gekauft habe und so fing das alles an. Dann noch ein Bild und noch eines, und irgendwann wird das zur Sucht.

REISSWOLF: *Aber Ihnen gefällt dann auch der Stil des Malers?*

Prof. Schmucker: Natürlich. August Seidel zählte damals zu den progressiven Malern. Seine Landschaftsmalereien gefallen mir ausgesprochen gut. Allerdings gab es über August Seidel bisher kaum Literatur. Deswegen haben wir ein Werksverzeichnis und eine Biografie zu diesem Maler angelegt. 2020 wollen wir dann eine Ausstellung





machen, weil August Seidel 200 Jahre alt wird. Danach werde ich dann alle Gemälde der Staatsgemäldesammlung oder einer anderen staatlichen oder städtischen Institution geben.

REISSWOLF: *Sie sagen, das Sammeln der Bilder sei eine Sucht für Sie. Warum ausgerechnet von August Seidel?*

Prof. Schmucker: Das ist Zufall. Zum Glück ist es nur ein spezifischer Maler, denn wenn Sie mehrere nehmen, dann ist die Auswahl ja unermesslich.

REISSWOLF: *Was ist die Herausforderung bei einer Auktion? Man sagt ja auch, dass die Herausforderung bei einer Auktion ist, mal nichts zu kaufen.*

Prof. Schmucker: Das geht fast gar nicht. Ich habe es zwar schon mal gemacht, aber danach denkt man dann nur, warum habe ich das Bild nicht gekauft.

REISSWOLF: *Wenn ein Wissenschaftler wie Sie Kunst sammelt, überrascht es dann, dass Sie Werke Seidels unter Röntgen-Strahlen betrachten? Sie haben zusammen mit dem Klinikum Freising die Gemälde etwas genauer unter die Lupe genommen.*

Prof. Schmucker: Wir wollten wissen, ob es übermalte oder restaurierte Stellen gibt. Auch Fälscherei ist in der Kunst weit verbreitet, deswegen muss man mit Technik herausfinden, ob etwas echt ist. Ich finde das wirklich ganz toll, was man da machen kann. Nicht nur mit Röntgen-, sondern auch mit der Infrarotreflektographie kann man die Malerei untersuchen. Ich finde, eine wissenschaftliche Herangehensweise gehört zur Kunst dazu. Genauso, wie ein Kunsthistoriker ein Bild unter den historischen Gegebenheiten betrachtet, kann man mit Röntgenuntersuchungen das Wissen über Bilder über das Offensichtliche hinaus erweitern. Diese ganzen Wissenschaften sind für eine Person wie mich, die sich für fast alles interessiert, besonders toll. Ich möchte ständig Neues dazulernen. Ein Tag, ohne etwas gelernt zu haben, ist ein verlorener Tag. Das Gehirn muss ständig in Bewegung sein.

REISSWOLF: *Ist für Sie ein Raketentriebwerk schön?*

Prof. Schmucker: Ja natürlich, das ist eine wirklich schöne Technik. Auch eine technische Zeichnung darf nicht hingeschmiert sein, sie muss schön ausschauen.

REISSWOLF: *Meinen Sie, dass man mit Wissenschaft die Schönheit von Bildern bewerten kann?*

Prof. Schmucker: Nein. Das ist ja die Sache der Beobachter. Man sieht das an der modernen Kunst. Ein Auktionsfreund meinte mal, es gibt Maler, die konnten einfach nicht malen. Das ist aber keine Schande, die müssen dann halt nicht ausgestellt werden.

REISSWOLF: *Würden Sie aus einem brennenden Haus eher ein Gemälde von August Seidel retten oder die Pläne für ein neues Raketentriebwerk?*

Prof. Schmucker: Das Kunstwerk natürlich, denn die Pläne kann ich jederzeit erneuern. Das Vergängliche, was nicht wiederholbar ist, muss man retten. Erst Menschen, dann Dinge. Und vermutlich werden die Pläne für das Raketentriebwerk beim zweiten Mal sogar besser als beim ersten Mal.

REISSWOLF: *Was kann das Ingenieurwesen von der Kunst lernen?*

Prof. Schmucker: Künstler waren oft extrem besessen von dem, was sie taten. Und auch im Ingenieurwesen brauchen wir Leute, die besessen sind. Um Firmen zu gründen, eine Technik voranzutreiben braucht es Menschen, die mit Herzblut arbeiten. Edison hat gesagt: Erfolg hat nur der, der etwas tut, während er auf den Erfolg wartet. Man muss hart arbeiten wie ein Maler, der viele Skizzen und Vorarbeit zu den Gemälden geleistet hat. Es gibt aber einen weiteren wichtigen Punkt: Eine technisch richtige Lösung ist auch schön. Wir haben ein gutes Gefühl dafür, was gut und ästhetisch aussieht. Denken Sie an die griechischen Säulen, die eine leichte Ballung haben. Dort trifft Kunst auf Ingenieurwesen.